Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 35

Artikel: Die Frau mit der Bürde
Autor: Schwendener-Egli, Martha
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647848

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„So, Chläis, jitz chumen i mit dir!" seit er druf. „Du bisch doch öppe nid nume wäge däm Mälcher ga Langnau gfahre, wo de bi mir scho lang hättisch chönne ha?"

Jitz hocket der Chläis im Päch. Jitz gschwing, gschwing e Schlauheit uf e Lade!

„He, Manndli, wie tür diner Räche?" ranzt er der erst best Rächefabrikant a.

„Gäbig Räche! Gwüß gäbig Räche!" wafflet Bänz dri. Jitz chan er uf einisch si verchleipeti Gosche wieder bruche. „Nume kener schlächt Stiele! U gäng öppe vo aller Gattig! Mi het ere nie z'viel. I nähm jitz da öppe nes Dotze. We me se de albe nötig het, isch gwöhnlig niemer mit Räche ume Wäg."

Chläis chaust natürlig schön i. Fuxe laht er si nid. „Eso cheibe viel Räche hätt i zwar eigetlig nid nötig gha. Aber affäng."

Jitz hei beid ihres Freudeli un ihren Erger gha. Mi isch umen i Hirschen u het sech öppis z'Vieri lah gä. Wil beid hei wölle zahle, het no ne zweite Halbliter häre müeßen u nachhär natürlig no ne dritte. Bänz het doch müeße si Schuldigkeit tue.

Wo's ändlige heizue ggangen isch, da het der Bänz näbem Chläis iche chrampfhaft si türe Bäremeter zwüsche de Chneue festghalten u hinger uf em Wägeli si nes Dotze neu Rächen ufbunge gsi. Läbig u flott isch ds Füchsli trabet. Es schneidigs Fuehrwärch!

Bim Wirtshus zur Schachemühli het der Fuchs sech etschlosse, nes Meisterwärch z'vollbringe, das heißt: elegant vorzfahre. Im Galopp fahrt er uf d'Bsetzi iche, aber e chli z'viel rächts, u d'Vorderachs blibt a der Stäge bhange. E scharfe Ruck schnellt der Bänz ab sim Sitz. Es fählt fast nüt, so flügt er vüren uf ds Fuchslis Hindere. Er cha si aber doch no ha, u chneulige schlaht's nen i Wägeliboden ache, schön uf si chöstliche Bäremeter. Uf so nes schwärs Gwitter isch dä natürlig nid geicht gsi. Ds Glas geit i Stücki, u si Inhalt rügelet läbhaft dervo, zu allne Chleckli us. E Räste blibt sir Bestimmung treu. Aber Bänz schlängget ne wit i d'Matten use.

Der Fuchs dänkt: „Das hani guet gmacht!" u steit bockstill.

Der Wirt u d'Wirti u d'Chällnere chöme.

Still u stumm hocke die zwe Helden i der Gaststube bi nere Fläsche. Über e Bänz chunnt e stilli Trurigkeit. Für nüt e Tag versuumt, der Bäremeter verheit, viel Gäld verchlopfet! Es isch aber nid e göttlechi, nei, bloß e wältlechi Trurigkeit gsi. Die het di zwe Chünge no lang lah höckle, u spät i der Nacht sy sie hei cho.

Am Morge früech laht Anneliesi dem Bänz dür e Güeterbueb usrichte: Der Mälcher sig gester furt ga Worb für z'luege wäge re Stell, wo-n-er vernoh heig. Ar heig dinget, nächti gmulche, u nachhär heig er zsämepackt u sig ab. Ar, der Bänz, mües de dä Morge sälber mälche.

Der Bänz het es chreftigs Morgegebätli abglah un isch schließlig ufgstande.

I der Pinten obe steit Bäbeli, Chläises Frau, vor em Wägeli u gschauet das Dotze neu Räche. „Geschter hani emene Husierermanndli acht Rächen abgchauft. Jitz hei mer angro zwänzg neu Räche! Ömu de gnue für die paar Schnaagetli Heu, wo n es wird gäh!" Bäbeli steit da wie d'Salzsüüle vo Lots Wib. Chläis chunnt. Dä macht o länggstieleti Auge, wo-n-ihm sis Fraueli vorrächnet, zwänzg Räche sigen ömel de grad gnue für hüür. Zum Überfluß chunnt jitz no Tagers Güeterbueb. Ar söll cho säge, ihre Mälcher sig de nächti furt für gäng.

„So, das wär wieder einisch e Chalbermärit gsi!" fürmlet der Pintechläis u verzieht si. E. G.

Die Frau mit der Bürde

Hast du sie noch nie gesehen, die Frau mit der Bürde, eine der vielen aus den Bergen? Sie trägt die schwere Last des duftenden Heues vom steilen Hang unter das schützende Dach. Die Bürde schwankt im Rhythmus der Schritte, aber die Füße, die in derben Schuhen stecken, treten sicher auf; die Nägel krallen sich in das Erdreich, je steiler der Hang, um so fester. Je steiler der Weg, um so mehr keucht die Brust. Aber sie trägt die Bürde ein, die Frau.

Wie zerren die Riemen der Kratze mit Mist, den sie zum Dung in den Acker trägt, auf daß das Korn, der Mais, die Kartoffeln gedeihen. Es reibt der zähe Strick die Schultern, wenn sie das Holz sammelt und nach Hause zieht. Wie oft ging sie schon den weiten Weg vom Berg ins Tal, schwer bepackt mit Butter, den sie im Dorf zum Kauf anbot!

Ist darum ihr Rücken so gebeugt? Darum der Gang so schwerfällig?

Lasten nicht vielleicht noch andere Bürden auf ihren Schultern? Neigt sie so nach vorne, weil ihr das Herz schwer in der Brust hängt? Weil das magere Gütlein mehr Steine als Brot hervorbringt? Weil mehr Schuldbriefe auf dem Heimet lasten als Kühe im Stall stehen? Sind's die Sorgen, wo sie das Geld hernehmen soll, um die Zinsen zu zahlen — die Steuern? Mit was soll sie das Dach neu decken lassen, das ihr der wüste Sturm zerriß?

Sichtbare und unsichtbare Bürden trägt sie, die Frau. Sie trägt sie bei Tag und so oft auch des Nachts. Einen Teil davon trägt sie am Sonntag zur Kirche. Sie will sie ihm ausschütten, ihrem Herrgott. Er wird ihr tragen helfen.

Und ist nicht ihre Gestalt straffer und das Gesicht zuversichtlicher, wenn sie aus der Kirche kommt?

Bleibt auch ihr Rücken krumm — er wird kaum noch im Sarg sich richtig strecken — ihr Sinn aber ist gerade wie Pfeifenholz. Sie hat noch nie mit Absicht einen Zentimeter breit über die March hinausgemäht. Sie hat nie Holz gefrevelt. Sie gibt stets auf den Liter Milch ein paar Tropfen obendrauf, legt noch ein kleines Bröcklein Butter zusätzlich auf die Waage.

Nein, Schuld ist es nicht, was sie zu Boden drückt. Auf ihrem abgelegenen Berggütlein kann man ja weder viel Gutes noch Böses tun. Man werkt, man trägt Sorge zum anvertrauten Gut, man frönt nicht der Hoffart, ist mäßig im Essen und Trinken.

So ist das Leben vieler Frauen am Berg. Alles lastet auf ihren Schultern. Die Männer sind fort, auf der Alp am Hirten, im Wald am Holzen, beim Wildheuen oder jetzt als Soldaten an der Grenze. Ihrer viele wurden jung Witfrauen — der Mann ist verunglückt — in der Laui — beim Holzen — auf der Jagd.

Die Kinder aber sind weggezogen, hinunter ins Tal, in die Stadt, leichterem Verdienst, mehr Vergnügen nach. Die Frauen allein tragen die Bürden weiter.

Die Frau mit der Bürde — eine der vielen. Langsam ist ihr Schritt. Die Bürde ist so schwer, der Weg so steil. Aber eigentlich — was nützt den Menschen all ihr Hasten und Hetzen?

„I e Tschuppe Jöhrli si mr doch alli glych wyt!"

So sagt sie, die Frau mit der Bürde, und sie trägt sie ohne Murren, ohne Jammern weiter — bis zum Grab.

Martha Schwendener-Egli.